

Zur übersichtlichen Darstellung des kontextuellen Worthorizontes (20) übernimmt R. einen von M. Ossege (Linguistica biblica 34/1975, 37–101) verwendeten 8teiligen Raster.

Die Bestimmung des deuterojesajanischen Gebrauchs von *s d q* (24–116) ergibt 2 verschiedene Verwendungsebenen: im gerichtstechnischen Anwendungsbereich bringt *s d q* zum Ausdruck, daß eine Partei mit einer Aussage recht hat (41, 21), im Recht ist (43, 9,26) oder daß für jemand Recht erwirkt wird (50, 8; vgl. 53, 11). In geschichtstheologischen Zusammenhängen geht *s d q* immer von Jahwe aus: als Heilsplan Gottes für Israel, der Kyros in seinen Dienst nimmt (42, 1; 42, 6; 45, 13; 46, 12), als Befreiung, Rettung und Heil Jahwes ohne Mittler (41, 2,10; 42, 21; 45, 8,19; 51, 1; 51, 7 f; 54, 14 a. 17), schließlich als Mitteilung des Heils durch Jahwe an die Heiden (45, 20–25; 51, 4–6). Teil III (118–205) über den vordeuterojesajanischen Gebrauch von *s d q* wurde für die Veröffentlichung stark gekürzt, d. h. die Ausführungen zu den behandelten Stellen sind verhältnismäßig knapp. Abschließend (208 bis 216) kann R. feststellen, daß es vom vordeuterojes. Sprachgebrauch her nicht möglich ist, *s d q* nur auf eine der gegenwärtig geläufigen Interpretationsrichtungen (Norm; Strafgerichtigkeit; Verhältnisbegriff; Weltordnung; Wahrheit) festzulegen, daß vielmehr die Fülle der Bedeutungsnuancen zu berücksichtigen ist. 3 Bereiche scheinen in den untersuchten Texten vorgegeben: der rechtliche, der ethische bzw. soziale und der kämpferisch-kriegerische, oft mit geschichtlichen Dimensionen.

Dt-Jes scheint mit *s d q* sein Anliegen besonders treffend formulieren zu können, gerade in geschichtstheologischen Zusammenhängen: *s d q* als befreientes Handeln an Israel ist Gnadegabe Jahwes. Hebt er hierin eine Aussage der Tradition (Ps 85; Mi 6, 5; 7, 8 ff) mit Nachdruck hervor, betrifft er aller Wahrscheinlichkeit nach dort Neuland, „wo er *s d q* und *s d q h* als Heil Jahwes auf die Heiden ausdehnt“ (216). An der Studie ist neben präzisen Einzelaussagen zur Exegese von Jes 40–55 (vgl. auch eine Reihe von Exkursen) sowie zu *s d q* in der vorausgehenden atl Tradition (z. B. die Tabelle zu *s d q* in den Psalmen S. 193–201) besonders dankenswert, daß sie methodisch sauber ohne vorgefaßte einseitige Festlegung einer Grundbedeutung die verschiedenen Bedeutungsnuancen vom Kontext her zu erschließen sucht.

Für die Lektüre der sorgfältig geschriebenen Arbeit hätte man sich jeweils den gesamten Text einer kleinen Einheit gewünscht, bei den Stellen aus Jes 40–55 z. T. eine eingehendere eigene Bearbeitung der Textstruktur. Spr 1–9 sollte man vielleicht nicht mehr ohne weiteres des zeitlichen Ansatzes wegen ausklammern. — Der Akademischen

Druck- und Verlagsanstalt sei gedankt, daß sie nicht nur um klassische Textausgaben und philologische Standardwerke zum AT bemüht ist, sondern auch die gegenwärtige bibelwissenschaftliche Forschung durch Publikationen zu fördern bereit ist.

Graz Johannes Marböck

GALLUS TIBOR, *Der Nachkomme der Frau (Gen 3, 15) in der evangelischen Schriftauslegung*, 3. Bd. (172.) Carinthia, Klagenfurt 1976. Kart. S 184.–, DM 26.–.

Dieser Abschlußband behandelt in einem Nachtrag zu den 2 vorangegangenen Bd. (s. ThPQ 122/1974, 386 f) zusätzlich 10 Auslegungen des 17. Jh. (13–22), um danach nicht weniger als 60 Exegeten des 18., 19. und 20. Jh. vorzuführen. Ein reiches Material wird zur Kenntnis gebracht und in zwei Teilen referiert. Im 1. Teil (25–68) wird die Aufklärungszeit bis F. Delitzsch (gest. 1890) und im 2. Teil (69–103) die Zeit von Delitzsch bis heute behandelt. Es scheint nicht ganz befriedigend zu sein, daß eine rein chronologische Darstellungsweise gewählt wird, die sich offenbar (nicht immer konsequent) nach dem Todesjahr des Exegeten richtet. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, die zahlreichen Querverbindungen etwa zwischen Lehrer und Schüler aufzuweisen? Auch kann man nicht ohne Schwierigkeiten die Aufklärungszeit bis zu Delitzschs Tode reihen lassen. Wie im 18. Jh., so haben sich besonders im 19. Jh. ganz andere Strömungen bemerkbar gemacht (etwa Hengstenberg, Knapp und Delitzsch). Wenn man aber die Aufklärungszeit bis zum Ende des 19. Jh. ausdehnt, dann wäre es eigentlich konsequent gewesen, auch unsere Gegenwart mit einzubeziehen. Die kurzen biographischen Angaben lassen die vielfältigen Abhängigkeiten und Schulen nicht genug deutlich werden. Eine stärkere Benutzung etwa der RGG, 1., 2. und 3. Aufl., hätte hier noch manches interessante Detail bringen können, etwa für Holzinger (73). Weiters ist es nicht ganz einfach, den Ausführungen in der „Synthese“ (105–160) zu folgen. Vf. folgt in der Hauptsache den Ausführungen Cl. Westermanns, vornehmlich in seinem Genesiskommentar (BK I/1, 1974). Lange Passagen werden wörtlich übernommen und mit oft nur kurzen eigenen Bemerkungen kommentiert. Leider wird bei der Zitation nicht immer korrekt verfahren, Auslassungen werden nicht genügend deutlich gemacht, so daß der Gedankengang Westermanns oft leicht entstellt vorgetragen wird (z. B. 115).

Rez. kann der vorgetragenen Lösung nicht zustimmen. Es blieb ihm verborgen, was eigentlich unter der hermeneutischen Devise von dem „übertragenen, metaphorischen Sinn“ (140) zu verstehen sei. Das Anliegen scheint ihm zu wenig ausdiskutiert zu sein, wenn z. B. bei der Auseinandersetzung mit O. Procksch gesagt werden kann: „Diese

Feststellung stimmt, wenn der Text im wörtlichen Sinne zu nehmen ist. In der übertragenen Redeweise kommt das Gegenteil zum Ausdruck; das „Protoevangelium“, der Sieg Christi über den Teufel: „er wird deinen Kopf zertreten!“ (158). Auch die Berufung auf die Kirche, die das „Altersmaß der Fülle Christi“ (Eph 4, 13) mit Sicherheit besitze, erklärt nicht genügend diese Aussage; denn es wäre nun zu fragen, woher diese die Vollmacht nimmt. So werden trotz der hervorzuhebenden Leistung des Buches in ökumenischer Hinsicht die Grenzen der Bibelwissenschaft deutlich. Rez. hätte es begrüßt, wenn statt dessen mehr die Prinzipien einer in diesen Jahren neu erwachten Bessinnung auf eine „biblische Theologie“ zur Geltung gekommen wären. Denn nur vom NT her kann die ganze Fülle der atl. Aussagen gewürdigt und gedeutet werden.

Autorenregister (165), Bibelstellenregister (167 f) und Personenregister (169–172) schließen das Werk ab und machen dadurch das Buch zu einem kleinen Kompendium. Bei dem Inhaltsverzeichnis (6) sind versehentlich einige Seitenangaben ausgefallen. Dem Vf. ist zu gratulieren, daß er in unermüdlicher Arbeit dieses inhaltsreiche Werk zum Abschluß bringen konnte.

Wien Georg Sauer

JAROS KARL, *Ägypten und Vorderasien. Eine kleine Chronographie bis zum Auftreten Alexanders des Großen.* (206 S., 45 Abb.) Veritas, Linz 1976. Kart. Iam. S 86.— DM 14.50.

Die Widmung „Meinen Studentinnen und Studenten der Religionspädagogischen Akademie Linz“ sagt zugleich den „Sitz im Leben“ für die Entstehung dieses Buches an: aus der Lehrpraxis für die Lernpraxis! Der Lernende wird für diesen Leitfaden durch das Labyrinth der altorientalischen Geschichte sehr dankbar sein. Er findet hier die wichtigsten Daten über die Geschichte Ägyptens, des Zweistromlandes und der Länder der Mitte, das sind Syrien, Palästina, Jordanien und Libanon, mit den verschiedenen Völkerwanderungen und Reichsgründungen. Erst auf diesem Hintergrund wird der Standort der biblischen, in Sonderheit der atl. Geschichte sichtbar. Die 45 Abb. im Anhang mit geographischen Karten, Stadtplänen, Nachzeichnungen historischer Szenen sind ein wertvoller Beitrag zur Orientierung in diesem sonst unübersichtlich wirkenden geographischen und historischen Raum. Ein Buch, das sicher vor allem bei den Studenten freudige Aufnahme finden könnte, und nicht bloß bei diesen, sondern bei allen, die sich rasch einen Überblick über die altorientalische Geschichte verschaffen möchten.

Aufgefallen ist mir, daß die Namen nicht einheitlich geschrieben werden: Lugalzaggisi (34) / Lugalzagesi (40); Utuchegal (36) / Utuhengal (40), u. a. m.; der An-

fänger, der nicht mit der verschiedenen Transkription vertraut ist, wird hier wohl verschiedene Personennamen vermuten; daher wäre wenigstens im selben Kap. eine einheitliche Namensschreibung zu wünschen. Bei einer derart großräumig angelegten Übersicht kommen auch die persönlichen Akzentsetzungen des Vf. zu Wort, etwa die Lokalisierung des Sinai im arabischen Vulkangebiet. Es zeigt aber von der wissenschaftlichen Ehrlichkeit des Vf., daß dies nur als Vermutung ausgesprochen wird (88). Dieses vorsichtige Urteil findet sich auch an anderen wissenschaftlich noch nicht geklärten Fragen. Der Leser wird also nicht einseitig mit geschichtlichen Tatsachen überschüttet, sondern zum selbständigen, kritischen Denken angeregt.

Graz Claus Schedl

STUHLMACHER PETER, *Schriftauslegung auf dem Wege zur biblischen Theologie.* (188.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. Kart. DM 17.80.

Der Bd. bringt 5 Aufsätze, die teils schon andernorts erschienen sind. Grundsätzlich sind sie allesamt der Reflexion der exegetisch-bibeltheologischen Aufgabe gewidmet.

Im 1. Beitrag (9–49) wird nach einer kritischen Bestandsaufnahme der exegetisch-hermeneutischen Zielsetzungen seit Luther in Anlehnung an H. G. Gadamer die Forderung nach einem wirkungsgeschichtlichen Bewußtsein des Exegeten hinsichtlich der von den ntL Texten selbst ausgelösten Wirkungsgeschichte, wie auch hinsichtlich jener das NT bestimmenden Wirkungsgeschichte des ATs erhoben. Sie dient „der Suche nach den für Menschsein und Geschichte konstituierenden Kräften in der speziell uns Theologen anvertrauten biblischen Überlieferung“ (47).

Der dem ersten Beitrag verwandte, das Zentrum des Buches bildende 3. Aufsatz (59 bis 127) befaßt sich mit der gegenseitigen Spannung und Verspannung von historischer Kritik und theologischer Schriftauslegung. Ein breiter Überblick über die Interpretation des Gotteswortes von Jesus bis heute fundiert das Postulat einer kritischen Überprüfung des derzeit verwendeten methodischen und hermeneutischen Rüstzeugs und der gegenwärtigen Arbeitspraxis. Vor allem ist eine „Hermeneutik des Einverständnisses“ beizuziehen, die den Gesamtzusammenhang der Tradition miteinbezieht und aus dem Ein-Verständnis mit diesem heraus den „Dialog mit der (jeweiligen) Überlieferung über ihre Tragfähigkeit oder Transformationsbedürftigkeit“ führt (122), um so den (antiken) Text des NTs dem heutigen Menschen zum Heilsträger werden lassen zu können. Historisch-kritische Exegese an sich ist somit noch nicht theologische Schriftauslegung, sondern erst, wenn sie aus dem Raum des Glaubens, bzw. des Wirkungs-